

Rede zur Gedenkfeier im Kleinenberger Wald 07.08.2011

Die Einladung zur diesjährigen Gedenkfeier hier im Kleinenberger Wald beginnt mit einem Zitat aus der Rede des Urenkels von Felix Fechenbach, Tobias Wiederkehr. Ich möchte meine Rede mit einem Zitat der Ehefrau, Irma Fechenbach-Fey, beginnen, einem Zitat aus ihrer Rede zur Einweihung dieses Gedenksteins 1973:

„Aber nun zum Schluss liegt mir ganz besonders am Herzen, ... dass es sich hier nicht nur um meinen Mann handelt, sondern für mich ist es ein Symbol für all die vielen Genossen und die Menschen, die der Nationalsozialismus ermordet hat. Hier ist nicht nur einer, sondern es sind alle! Und es waren ja so viele! Es waren ja so viele, die kämpften für soziale Gerechtigkeit, für Freiheit und Frieden. Ich denke an alle diejenigen und ich möchte gern, dass wir alle das Gefühl von hier mitnehmen, dass dieser Kampf, dieser Kampf und Tod nicht umsonst waren, sondern dass die Jugend ... diesen Kampf weiterführt. Wir haben verloren, aber wir hoffen, dass die Jugend Erfolg haben wird. So will ich schließen mit den Worten aus einem unserer alten Kampflieder: ‚Hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet nun Zukunft hervor!‘“

Irma und Felix hatten dieses Lied oft gemeinsam gesungen, doch nach dem Anruf in der Nacht des 1. März 1933 als Felix gewarnt wurde, die SA plane um fünf Uhr in der Früh einen Überfall auf ihre Wohnung, war es nur noch Teil ihrer gemeinsamen Erinnerung. Denn Irma fuhr mit dem ersten Zug mit den Kindern zu ihrer Mutter nach Augsburg, Felix blieb in Detmold. Vor der Reichstagswahl wollte er nicht weg, war er doch der Auffassung, die Wahlergebnisse würden schon dafür sorgen, dass die Demokratie nicht so ohne weiteres verspielt werde.

Doch es kam anders, am 11. März wurde Felix im Volkshaus verhaftet und am 3. April suchte die Augsburger Polizei Irma in der Wohnung ihrer Mutter. Irma war zu diesem Zeitpunkt an einem anderen Ort. Als sie nach ihrer Rückkehr davon erfuhr, bereitete sie eiligst ihre Flucht in die Schweiz vor. Zunächst ohne die Kinder.

Irma in der Schweiz, Felix immer noch in Detmold im Gefängnis. Zum Glück waren die Verhältnisse in Detmold so, dass er Briefe erhalten konnte, und es blieb wenigstens die Möglichkeit des schriftlichen Kontakts.

Sein letzter Brief aus dem Gefängnis an Irma beginnt: „Ich bin noch immer in Detmold und glaubte schon in der vergangenen Woche ins Konzentrationslager zu kommen. Vielleicht findet der Abtransport schon in einigen Tagen statt. Vielleicht dauert er noch Wochen. Ich weiß es nicht. Dies Warten auf die Veränderung erfüllt mich mit einer merkwürdigen Unruhe. Ich weiß selbst nicht warum, aber es ist so. – Wie’s später im Konzentrationslager aussehen wird, bleibt abzuwarten. ... Auf jeden Fall richte Dich so ein, dass Du bei den Kindern bleiben kannst. Sie leiden ohnehin am meisten unter unserer Trennung. Können sie schon den Vater nicht haben, dann sollen sie wenigstens die Mutter nicht entbehren. Du sagst ja selbst, die Kinder seien die Opfer der Zeit, entwurzelt, heimatlos geworden. Tue nur alles, dass Du wenigstens bei ihnen bleiben kannst. Aber das brauche ich Dir ja nicht besonders ans Herz zu legen. Du wirst das von Dir aus schon tun.“

Im Nachsatz schreibt er: „Soeben wird mir mitgeteilt, dass ich heute, den 7. August, abtransportiert werde.“

Irma Fechenbach hatte diesen Brief noch nicht erhalten, als ihre Mutter sie am Morgen des 8. August in der Schweiz anrief und ihr mitteilte, Felix sei tot, „auf der Flucht erschossen.“ Sie konnte es nicht fassen, wusste jedoch, dass diese Formulierung eine Lüge war.

Nach Monaten schrieb sie in einem Brief: „... und habe mich seit jenen Augusttagen in mich selbst verkrochen“.

Doch bereits wenige Wochen nach Felix Tod begann sie zielstrebig sich um die Veröffentlichung seines Nachlasses zu bemühen und nur wenige Monate später erschien sein im Gefängnis geschriebener Roman „Der Puppenspieler“ in der „Wiener Arbeiterzeitung“ als Fortsetzungsroman.

Den Krieg über blieb Irma Fechenbach mit den Kindern in der Schweiz, nach Kriegsende wanderte sie mit ihnen nach Amerika aus. Tochter Lotti kehrte nach kurzer Zeit wieder in die Schweiz zurück und heiratete dort. Tochter Hanni und ihr Sohn Kurt blieben in Amerika und leben noch heute dort mit ihren Familien. Irma Fechenbach jedoch verließ 1965 die USA und kehrte in die Schweiz zurück, um dort bei ihrer Tochter Lotti ihren Lebensabend zu verbringen.

Sie nahm nicht nur wieder Kontakte zu den Menschen ihrer Zeit des Exils in der Schweiz auf, sie knüpfte auch Kontakt nach Detmold zu ihrem alten Genossen August Berlin, der mittlerweile Bundestagsabgeordneter geworden war. Von ihm erfuhr sie auch, dass einer der Mörder ihres Mannes Felix, Friedrich Grüttemeyer, ehemaliger SS-Standartenführer und Kreisleiter der NSDAP in Lippe, verhaftet worden war. Daraufhin beauftragte sie einen alten Freund, den Juristen Robert M. W. Kempner und ehemals stellvertretenden Hauptankläger im Nürnberger Prozess mit der Nebenklage.

Als sich Freunde und Genossen Felix Fechenbachs nach der Verhandlung in einem Restaurant trafen, machte Kempner den Vorschlag, am Tatort einen Gedenkstein zu errichten. August Berlin griff diese Idee auf und am 25. August 1973 wurde in Gegenwart von Ministerpräsident Heinz Kühn, Dr. Robert M. W. Kempner und Irma Fechenbach in einer Feierstunde dieser Stein enthüllt.

Nur wenige Monate später, als sie am 11. Dezember 1973 in ihrem Wohnort Dietikon in der Schweiz mit ihrem Fahrrad unterwegs war, wurde sie von einem Auto erfasst und starb an ihren Verletzungen. Irma Fechenbach war 78 Jahre alt geworden.

Lassen Sie mich zum Schluss, sehr verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, ihre Tochter Lotti zu Wort kommen, Sätze, die sie für das Vorwort der Biographie ihrer Mutter verfasste:

„Nichts von den drückenden Sorgen um die Beschaffung der nötigen Finanzierung des täglichen Lebens, nichts von der Überbelastung als allein erziehende Mutter dreier Kinder, nichts von ihrer Trauer um und Sehnsucht nach dem so früh verlorenen Gatten ist damals in meinen Kinderalltag eingedrungen. Wie hat sie das geschafft? Wie kommt es, dass ich mir keinerlei Entbehrungen bewusst bin?

Meine Mutter gehörte zu den stillen, unauffälligen Heroinnen, zu jener unbekannteren großen Zahl von Gattinnen, Müttern, Töchtern und Schwestern, die in der Vergangenheit und heute auf allen Seiten der gegeneinander kämpfenden Männer, Brüder, Väter, Söhne, verloren haben. Die Heldenhaftigkeit dieser Frauen zeichnet sich nicht aus durch Siege über etwas, sondern durch ein Nichtaufgeben, durch ein ununterbrochenes „Sichanstemmen“ gegen das Kriegführen und Erobern, das Männer dem Leben auf dieser Welt bescheren, seit es diese Welt gibt.“

Lotti Fechenbach lässt alle Anwesenden hier sehr herzlich grüßen und dankt Ihnen, dass Sie sich heute hier versammelt haben.

Auch ich danke Ihnen.